

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 75 (1949)
Heft: 49

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

briefkasten

Sprachliches

(Fortsetzung von Nr. 48)

Das Uebel kommt häufig davon, daß die Schreibenden nicht merken, wie sehr bildhaft die Sprache ist, daß da eigentlich nur Bilder gebraucht werden. Und diese Bilder sehen sie nicht mehr, so wenig, wie man sie auf abgegriffenen Münzen sieht. Zwingt man sie dann einmal wieder, sich das Bild anzusehen, das sie da gebraucht oder zusammengestellt haben, so erschrecken sie, falls noch ein Rest von Sprachgefühl in ihnen ist, vor sich selber. Der Neffe Hans aus Grabs hat irgendwo dieses hübsche Beispiel gefunden: «Die mit vieler Mühe angebauten Bodenflächen sehen einer Fülle von Nahrung entgegen, die uns im kommenden Herbst und Winter über Wasser halten soll.» — Gwaag aus Beringen schickt den Bericht über die Rede eines Pfarrers bei einem Schieftag, der die richtigen Worte soll gefunden haben, «um eine klare Brücke zwischen dem Schützenstand und Gott zu schlagen.» — Eine Brücke, eine Brücke! — Wohlgelungene Bilder aus Luzern sendet uns der Neffe Franz. Da ist von dem Handgriff die Rede, den die republikanischen Gegner dem Truman «unter die Nase reiben» und von dem niederschmetternden Eindruck, «den diese wahrhaft kalte Schulter in den Regierungszentren hervorrufen mußte.»

— Es interessiert einen doch, ob die wahrhaft kalte Schulter dem Hervorruft auch Folge gezeigt hat. — «An Hand des Gebisses» gelingt manchmal eine Identifizierung. Der Nichte Berthe aus Mitlödi ist folgender Fang glücklich: «Es geht heute der Welt wie der Milch an schwülen Tagen. Der eiserne Vorhang ist gefallen. Mit realer giftklebriger Fratze grinst das Dämonische aus dem östlichen Dunkel.» — Kein Wunder, daß die Milch sauer wird. Paolino aus Stabio versucht bisher vergeblich sich vorzustellen, wie das ist, wenn — so steht's in einer Kritik — «die alte Vettel mit dem mißgestalteten Sohne aus Peer Gynts Lendenkraft ihm am Gewissen kratzt». — Es gelingt ihm nicht, und selbst ich habe Mühe!

«Hier sehen wir den Mantel der Nächstenliebe im Anzug». Damit sind wir sozusagen bei der Mode, die auch Gelegenheit gibt, reizvolle Sätze zu sagen: «Die schmalen Achseln rufen hilfsbedürftig nach der starken männlichen Schulter, an welche sich die Frau jetzt lehnen möchte, nachdem sie sich die Vergangenheit um den Körperwickelt und ganz Weib sein will». — Hoffentlich ist nicht zu viel Wickelstoff vorhanden! Nicht wahr, Anny!? — Was aber zeigen die Deux pièces dieses Jahr? Nein, Ihr werdet nicht erraten! Sie zeigen «die murmelnde Linie weitschweifiger Unbekümmertheit». Das Murmeltier geht manchmal an einen stillen Ort, da trifft's das Murmelweibchen, und so pflanzt es sich fort, — haben wir als Studenten gesungen in weitschweifiger Unbekümmertheit. — Prost!

Auf einem kleinen Umweg über eine amtliche Bekanntmachung, die einfach und schlicht daherredet: «Es sind demgemäß an Abgaben zu entrichten für die im Vorjahr verabgabten Hunde bei Abgabe des letzjährigen Zeichens...» — die hän abgä! — also auf diesem Umweg, der uns mit dem Neffen Otto aus

Clavadel auch noch über die «Geschirrbilder» führt, gelangen wir ins Lachkabinett, das von denen bedient wird, die es nicht besser können. Da begegnen wir einem der meistgelesenen Journalisten, einem Deutscheramerikaner, der in seinem Roman behauptet: «als ganz kleines Kind hingen seine langen Beine aus dem hohen Kinderstuhl heraus», wobei ihm offenbar das Sprachgefühl verkrümmt wurde, gelt, Gerbinetta? «Der Lebensweg des Schweizers ist gut. Er ist statistisch, nicht dynamisch». — Nun, Fremdwörter sind immer noch Glücksache. Die Konjugation von schreien fördert — ciao, Helena! — mitunter zu Tage, daß ein Kind «schreite». Schrie klingt so fremd, nicht wahr?

Ein Gasthof im Muotathal ist renoviert worden. «Der wohlgewählte gemischte Farblton verleiht der Gaststube eine anmutige Farbenfülle und darf sich ruhig an die Spitze der schönsten Gaststuben des Tales stellen». — Man sieht die Gaststuben des Tales aufgereiht, abmarschbereit und nur noch auf den gemischten Farblton wartend, der sich an ihre Spitze stellen will. Wenn's gemischt wird, hat meine Mutter gesagt, soll ich gehen! — Dort aber, irgendwo bei Brunnen, wo Frau Hildegard wohnt, hat der Präsident «seine Getreuen um sich geschart». — Wie ein Hahn! —

Daß es mit den Fällen häufig schief geht, liegt am heimatlichen Dialekt, der andere Regeln kennt als das Hochdeutsche. Wenn der junge Mensch «der erste warme Strahl in sich trinkt», so hat er den ersten Fall getan, der ein Sündenfall ist, weil der vierte der richtige wäre. Das Böse ist kompliziert, wie man sieht.

Ein Neffe aus Buchs, der in einer internationalen Transportanstalt arbeitet, begegnet den aus dem Oesterreichischen herüberwechselnden Sprachböcken. Da wurde eine Sendung nicht «angedient», eine andere nicht «ausgeführt», die Adresse der Empfänger muß auf der Liste «aufschein» und der Betrag wird «anbelastet». Aber auch in dem an der deutschen Grenze liegenden Basel geht es beim Diktieren in einem Büro, wie uns Yvonne mitteilt, etwa so zu: «wofür wir uns dankend dienen lassen». In which we serve! Elsa macht uns darauf aufmerksam, daß gewisse Dinge im Laufe der Zeit ihr Geschlecht verändern. So z.B. der Harasz. Nicht Harras, der kühne Springer, sondern der aus dem Französischen stammende Häraf, die Kiste, die zum Verpacken von Glas oder Porzellan dient. Er heißt heute bei den meisten Leuten — die Harasse! Und Elsa fragt besorgt, ob nicht am Ende dem Kolof, dem Jaſ und gar dem Kuſ ein ähnliches Schicksal beschieden sein wird. Worüber sie mit Recht ungeholfen ist.



Zum «guten Ton» beim Schreiben gehört aber nicht zuletzt die Verständlichkeit. Sie wird leicht verwischt, wenn man zu lange Sätze bildet. Als Schulbeispiel eines Bandwurmsatzes schickt uns ein Neffe folgendes Gebilde:

Die *Anklageschrift* gibt den äußern Hergang des Tatbestandes richtig wieder und läßt bereit die innern Vorgänge durchblicken: „Die Angeklagte hat in einer den Umständen nach entschuldhbaren heftigen Gemütsregung versucht, einen Menschen zu töten, indem sie am 26. Mai 1948, etwa 16 Uhr, in ihrer ehelichen Wohnung ihrem Ehemann, wohnhaft dasselb, im Verlaufe eines Wortwechsels und sowohl durch die unglücklichen Eheverhältnisse im allgemeinen wie im besondern durch seine bestimmte Absicht, sie sofort zu verlassen, und durch eine ihr angebrachte Beleidigung in Verzweiflung und höchste Gemütsregung versetzt, ihm, während er vor dem untern Fach des Kleiderschranks kniete, mit dem stumpfen Teil des Beiles unter, gemessen an ihrer Körperkraft, Anwendung ziemlich großer Wucht einen Schlag auf den Hinterkopf und kurz darauf, als er sich aufrichtete, einen zweiten Schlag auf das Stirnbein versetzte und ihm, als er über das Bett stürzte, einen weiteren Schlag versetzen wollte, alles um den Geschädigten zu töten, zum mindesten aber im Wissen und Wollen, daß der Geschädigte dadurch eventuell getötet werden könnte, wobei es aber, da die Schläge nur vier bis fünf Zentimeter lange Rißquetschwunden und dazu möglicherweise kleine Quetschungsschäden des Gehirns zur Folge hatten und der Geschädigte den dritten Schlag abzuwehren und der Angeklagten das Beil zu entreißen vermochte, beim Versuch geblieben ist.“ Dieser eine Satz enthält den Vorwurf des vollendeten Totschlagsversuches; er enthält außerdem eine verzweifelte Ehetragödie.

Man könnte hinzufügen, daß dieser eine Satz auch den Vorwurf des vollendeten Totschlagsversuch an der Sprache verdient, aber diesen «Langfädigen» wird unverhoffte Unterstützung zuteil. Da ist Thomas Mann, der heute bei allen, die das Heft der Kritik in ewigen Händen halten, als der beste oder doch einer der besten Stilisten und Beherrschter der deutschen Sprache gilt. Wir wollen, ohne uns auf Diskussionen irgendwelcher Art einzulassen, einen Satz abdrucken, den wir seinem großen Roman Doktor Faustus entnehmen; er lautet:

«Dennoch bewältigte er die Anforderungen der Schule mit Leichtigkeit — schon das Wort «bewältigen» ist nicht wohl gewählt, denn es kostete ihn nichts, ihnen Genüge zu tun, und wenn seine Vorzüglichkeit als Schüler ihm nicht die zärtliche Liebe der Lehrer eintrug — was sie nicht tat, ich habe es oft beobachtet, man merkte eher eine gewisse Gereiztheit, ja den Wunsch, ihm Niederlagen zu bereiten —, so lag das nicht sowohl daran, daß man ihn für dunkelhaft gehalten hätte — oder doch, man hielt ihn dafür, aber nicht, weil man den Eindruck gehabt hätte, er bilde sich auf seine Leistungen allzu viel ein, und eben darin bestand sein Hochmut, denn spürbar richtete dieser sich gegen das, womit er so unschwer fertig wurde, gegen den Lehrstoff also, die unterschiedliche Fachkunde, deren Ueberlieferung die Würde und den Unterhalt der Lehrbeamten ausmachte, und die sie darum begreiflicherweise nicht mit überbegabter Lässigkeit abgetan zu sehn wünschten.»

Nebelspalter.

An S. St., Basel. Nennen Sie uns Ihre Adresse, damit wir Ihnen über die fragliche Zeichnung schreiben können. — Der Nebelspalter.